

17.6.1958

Lieber Herr Habermann, verehrte gnädige Frau,

ich hätte Ihnen beiden sofort nach unserer Rückkehr schreiben und nochmals für die schönen Tagen, die Sie uns geschenkt haben, danken sollen, aber ich komme erst heute dazu, denn es erwartete uns, als wir daheim waren, nicht bloß ein viertelmeterhoher Stoß Post, von der etliche Briefe wichtig waren und unverzüglich berücksichtigt werden mußten, sondern auch Besucher strömten uns pausenlos ins Haus. Gestern aber hatte ich eine recht gut gelungene Lesung, auf die ich mich vorher vorbereiten mußte und die mit der Nachfeier bis ins heutige Morgengrauen andauerte. Meine Frau war noch mehr als ich in Anspruch genommen, weil das Hauswesen wie mit einem Schlag auf ihre Schultern drückte.

Doch nun will ich Ihnen sagen, daß wir trotz diesem Trubel ununterbrochen an die beiden Wochen in Italien und damit an Sie gedacht haben. Es ~~gab~~ kein Gespräch, in das nicht dieses Erlebnis trat. Und hundertmal ~~erinnerten~~ wir uns und werden uns noch lange erinnern, wie glücklich wir uns als Ihre überreich bewirteten und so herzlich betreuten Gäste gefühlt haben. Jede Einzelheit steht uns lebendig vor Augen, und während wir davon reden, steigt immer Neues auf. Für uns sind diese vierzehn Tage ein wunderbares Erlebnis gewesen, durch nichts verdient und lediglich empfangen aus Ihrer Herzlichkeit. Darum sind wir Ihnen auch so dankbar und so stark verbunden! Daß wir bei alldem auch die Freude hatten, Sie beide näher kennen und schätzen zu lernen, ist ein besonderer Gewinn. Man begegnet vielen Menschen, wenn man wie ich im Getriebe einer immerhin ziemlich großen Organisation steht, aber nur sehr selten Menschen, deren Bekanntschaft man als einen dauernden Wertzuwachs und als Bereicherung des eigenen Lebensbildes empfindet.

Das hat es uns auch so leicht gemacht, Ihre Güte anzunehmen und uns bei Ihnen so wohl zu fühlen. Ich wünschte mir freilich, ich könnte Ihnen auch einmal eine ähnliche Freude bereiten, wie Sie sie uns beschert haben, doch das zu vollbringen, bin ich außerstande. Sie müssen sich mit unserer Dankbarkeit begnügen, als deren Zeichen ich Ihnen demnächst einige Bücher zuschicke, darunter die Anthologie deutscher Lyrik, von der wir sprachen und die allerdings augenblicklich vergriffen ist. Sobald sie, was bald geschehen wird, wieder vorhanden ist, bringe ich sie zur Post. Als kleinen Vorläufer gebe

ich schon heute ein schmales Bändchen eigener Gedichte auf den Weg; sie sind auch vergiffen und im Buchhandel nicht mehr erhältlich; ich bitte Sie, den Titel des Bändchens als wörtlich auf Sie beide gemünzt aufzufassen.

Unsere Kinder fanden wir bei der Rückkunft wohlauf. Da meine Frau gestern ihren Geburtstag hatte und noch zwei Geburtstage von meinen Söhnen zu feiern waren, war Sonntag allerlei bei uns los. Nur mein in Wuppertal lebender Sohn fehlte mit seiner Frau. Die anderen Kinder und auch die Enkel waren da, und wir haben, auch ohne Campari, ganz tüchtig den Becher gehoben. Meiner Frau brachten wir natürlich so viel Eis ins Haus als möglich, und sie meinte, es sei zwar nicht so gut wie in Italien, wo sie sich zur Fachkraft dieses Genusses entwickelt hat, aber zur Not ginge es doch, und sie vertilgte alles.

Wir wünschen Ihnen, daß Sie mir Ihrem Sohn einige frohe Tage verleben und sich von der Unruhe, die wir für Sie gebracht haben, bald erholen.

Wir grüßen Sie vielmals und herzlich

als Ihre sehr dankbaren

ikgs

1.10.1958

Lieber Herr Habermann,

ich hätte Ihren herzlichen Brief gleich beantworten müssen, doch ich verschob es von Tag zu Tag, weil ich nicht recht wußte, was ich Ihnen auf so viel Verständnis für meine Lage sagen sollte. Jetzt will ich endlich für Ihre Zeilen danken, nachdem ich meine Frau zur Bahn gebracht habe. Eingeladen von der Schwiegermutter meiner Tochter führe sie für drei Wochen nach Badgastein; sie hatte vor Jahren eine Hüftgelenksentzündung, die durch Bäder beseitigt wurde; eine abschließende Kur war seit langem vorgesehen, konnte aber nicht eher ermöglicht werden. Nun bot sich die Gelegenheit dazu. Ich blieb etwas traurig zurück, verreise indessen auch am 3. Oktober zur Sitzung des Ostdeutschen Kulturrates nach Aachen und von dort, ohne Unterbrechung in München, direkt nach Velden am Wörthersee, wo ich bis zum 12. oder 13. Oktober Gast des Kärntner Kulturrings bin, einige Lesungen habe und im Hotel Möslacher wohne. Ich teile Ihnen dies für den Fall mit, daß Sie während unserer Abwesenheit bei uns anrufen sollten.

Bei meinem Geburtstag konnten Sie sehen, daß die Landsleute mich wohlgesinnt sind. Sicherlich wissen viele, daß ich wirtschaftlich stets auf dem letzten Loch pfeife, nur geht es den meisten zu gut, um sich ein zutreffendes Bild meiner Situation machen zu können. Einmal erwogen die Vorsitzenden der Landesverbände unserer Landsmannschaften einen Unterstützungskreis für mich zu schaffen, was ich ablehnte, weil ich ein Eingreifen der Landsmannschaft zu meinen Gunsten nicht wollte. Von anderer, nichtsächsischer Seite wird geplant, mir über den Ostdeutschen Kulturrat ein zweijähriges Stipendium zu erwirken, damit ich nach langer Zeit wieder in Ruhe an eine größere literarische Arbeit gehen kann, vor allem an den Fortsetzungsband meines Romans "Zwischen Grenzen und Zeiten". Ob daraus etwas wird, wird die Zukunft zeigen. Manchmal befallen mich da Zweifel, weil die Sache schon seit dem Frühling in Schwebe ist. Fraglich ist außerdem, ob das Stipendium, falls es überhaupt erreicht wird, so bemessen ist, daß ich mich vom jetzigen unzureichenden Broterwerb durch literarische Kleinarbeit freimachen und wirklich unbeschwert ein größeres Werk unter die Feder nehmen kann. Neulich bei einer Tagung wurden mir von einem bekannten Professor Mahnungen in aller Öffentlichkeit erteilt: ich müsse doch diesen Band schreiben und die vier letzten Jahrzehnte des südosteuropäischen Lebens darstellen, wer sonst als ich könnte das. Am liebsten hätte ich geantwortet, einen so gewaltigen Stoff könne man nicht bewältigen, wenn man zu schwitzen beginnt, sobald die Söhne neue Hosen brauchen. Unter meinen inländischen schriftstellerischen Kollegen, denen es zum Teil nicht besser geht als mir, weiß jeder von meinen Schwierigkeiten, und auf sie führe ich es zurück, daß mir schon etlichemal in Briefen unbekannte Absender Geld zuschickten. Das war nicht angenehm, aber ich nahm es schließlich mit dem Humor hin, mit dem einst viel größere deutsche Autoren über ihre Lage nachgedacht haben mochten, wenn ein fürstlicher Käsen ihnen unter die Arme griff.

Ich bin über jedes Maß ungeschickt, wenn ich meine eigenen Interessen vertrete, während ich für unsere Landsmannschaft schon öfter finanzielle Vorteile beschaffen konnte. Sollte sich ein Nachfolger für mich in der Landsmannschaft finden lassen, so trete ich gern ab, und werde das Gefühl haben, einige Gute im Laufe der letzten Jahre für uns alle erreicht zu haben. Daß vor allem die Familien-

zusammenführung, obschon in völlig ungenügender Breite, in Gang kam, haben Peter Ludwig, der Vorsitzender der Banater Schwaben, und ich in unzähligen zeitraubenden Bemühungen durchgesetzt und treiben die Aktion gegen manche Widerstände immer noch an. So leicht die Landsleute in dieser Frage mit oft unbrauchbaren Vorschlägen und auch Tadel mitreden möchten, so hat noch keiner, der nach endlosem Warten seine Frau, Eltern und Kinder in Empfang nehmen konnte, daran gedacht, der Landsmannschaft dafür ein gutes Wort oder eine Spende zukommen zu lassen. Man könnte das als Undankbarkeit betrachten, aber es ist im Grunde nur die Folge der alten sächsischen Tugend, die von den politischen Vertretern als selbstverständlich verlangt, daß sie sich für die Gesamtheit unbelohnt anstrengen. Und jeder an meiner Stelle täte es auch. Darum bin ich nicht unersetzlich. Man muß bloß suchen, wer zu wählen wäre.

Es gibt in unserer Landsmannschaft Männer, wie z.B. Plesch, die viel mehr als ich für das Ganze arbeiten. Plesch hat sich leider arg überarbeitet und muß gegenwärtig pausieren. Mich bedrückt die Verantwortung schwerer als die Arbeit, die allerdings insoweit lästig ist, als es uns an Hilfskräften fehlt, doch das könnte sich bald ändern, da ich mit einem Besuch bei unserem Patenschaftsminister in Düsseldorf vor kurzem um Beihilfe angesucht habe, die mir versprochen wurde; das Ausmaß der Zuwendung ist noch nicht bestimmt.

Ich habe etwas Angst, wenn ich daran denke, daß Sie im Oktober meinetwegen mit Landsleuten in München sprechen wollen. Die Landsmannschaft als solche darf nicht in Anspruch genommen werden; nicht etwa bloß deshalb nicht, weil sie über Mittel für solche Zwecke nicht verfügt, sondern weil in einer so kleinen Gemeinschaft der Grundsatz der Ehrenamtlichkeit unverletzt bleiben soll.

Das fortgesetzte Hinwursteln meiner Existenz hat mich müde gemacht. Zwar bin ich gesund, aber innerlich überanstrengt. Oft träumen wir, meine Frau und ich, davon, daß wir einige Monate ohne Sorgen vor uns hätten; ich würde dann sofort mehrere Wochen alles von mir abschieben und nichts tun, um wieder Wolken und Bäume sehen zu können. Dann würde aus mir wieder etwas wachsen. Ein Schriftsteller muß solche Ruhezeiten haben, und ich hatte sie seit einer Ewigkeit nicht.

Aber lassen wir meine Lage! Mich betrübt es, daß Ihr Sohn bei der TH nicht ankam. Läßt sich da nichts machen? Leider habe ich keine Beziehungen zu den Professoren. Das Ganze mutet mich widersinnig an, wenn ich fast täglich lese, uns fehle es in Deutschland an ausreichendem technischen Nachwuchs.

Den schönen Sommer habe ich kaum genossen. Mit Recht machte mir meine Frau deswegen Vorwürfe; sie ist ein von Natur glücklicher Mensch, weil sie grenzenlos zu lieben vernag und das Schöne und Gute überall findet und sich an Kindern und Enkeln ununterbrochen erfreuen kann. Freilich, die Kinder und Enkel sind wohlgeraten. Man hat alles Ursache, sich an ihnen zu erfreuen. Männer können darin doch nicht ganz aufgehen.

Ich grüße Sie und Ihre liebe Frau herzlich. Es war schön bei Ihnen. Das allein wäre schon ein Gewinn gewesen, aber in Ihnen beiden echte Menschen kennen und schätzen zu lernen, war viel mehr, und dafür sind wir Ihnen dankbar.

i k g s

27.3.1959

Lieber Herr Habermann,

ich habe in der Lüneburger Heide eine Landschaft kennengelernt, wie sie nur selten auf der Welt zu finden sein wird. Schon früher war ich einmal dort, doch erst bei einem längeren Aufenthalt erschließt sich der Zauber und das im Nebel sehr Gespenstische der Wacholderbäume, der breiten Mulden, der unsäglich stillen Heide. Ich wohnte im Gästehaus Alfred Toepfers, des großen Weizenimporteurs und Kunstmäzens, der ständig Künstler und Gelehrte und andere Leute zu Gast hat, mitten im Naturschutzpark, den man mit Auto nicht befahren darf. Im Jagdwagen, wie einst daheim, fährt man auf ungepflasterten Sandwegen dahin. Die wenigen Bauernhäuser haben zum Teil keine Schornsteine. Der Rauch zieht durch die Giebelluken unter den gekreuzten pferdeköpfigen Dachschmuckbrettern ab. Es ist eine Welt der Edda - wenigstens wie ich sie jetzt im Vorfrühling erlebte. Im Sommer soll es anders sein, wenn die Ausflügler zu Tausenden durchs blühende Heidekraut wandern und Lönslieder singen.

Was aber ist diese Landschaft, verglichen mit den Gegenden, die Sie jetzt erleben! Ich habe oft an Sie und Ihre Frau gedacht, wenn ich stundenlang herumstreifte, wobei ich manchmal in der beispiellosen Stille erschrocken um mich blickte, ob da nicht jemand hinter dem Gewirr der Wacholder lauerte. Man wird in solcher Einsamkeit wie ein Jäger oder ein Soldat auf Patrouille. Ein Trieb des Witterns erwacht. Sie müssen derweil eine Fülle des Schönen und Absonderlichen genossen haben, und ich freue mich schon auf die Begeisterung, mit der Sie mir davon erzählen werden. Auch auf Ihre Farbaufnahmen freue ich mich, denn ich hoffe, sie einmal sehen zu dürfen.

Als ich vor drei Tagen heimkehrte, erklärte mir meine Frau, ich müsse noch mindestens zwei Wochen weiter ausspannen. Wie sie es ermöglicht hat, weiß ich nicht, Tatsache ist, daß sie mir für drei Wochen in Meran in der Hotel-Pension Tappeiner in der Schlehdornstraße am Tappeinerweg, über den wir vor drei Vierteljahren gemeinsam gingen, ein Zimmer gemietet hat und mir das Geld dafür die Hand drückte. So fahre ich am 1. April hin; ich muß einbekennen, daß ich noch Erholung brauche, Sorgen und Arbeit haben mich wirklich bis aufs Letzte erschöpft. Und obwohl beides, Sorgen und Arbeit, weiterhin auf mich warten, bleibt mir nichts übrig, als das Wichtigste zu tun, nämlich wieder

auf den Damm zu kommen. Schon die Lüneburger Heide hat da ein gutes Werk vollbracht. Meine Schwindelanfälle sind weg, und so Gott will, kehre ich von Meran so frisch heim, wie ich es früher immer war, selbst wenn ich vierzehn Stunden täglich arbeitete.

Diese Zeilen schreibe ich nicht bloß, um Ihnen für Ihren Brief und Ihre Karte zu danken, sondern auch deswegen, weil ich Sie bitten möchte, falls Sie demnächst nach München kommen sollten, auf alle Fälle mich anzurufen oder, sofern ich noch in Meran sein sollte, Herrn Plesch und Herrn Hartl. Wir haben heute - Plesch, Hartl und der Sprecher der Banater Schwaben Herr Ludwig - wieder einmal über die Familienzusammenführung beraten, die in den letzten Wochen eine ganze Menge aufregender Geschehnisse brachte, seitdem Bonn die Einfuhr rumänischer Waren radikal stoppte, um die Rumänen zu nötigen, endlich unsere Leute auswandern zu lassen. Wir haben verschiedene Aktionen vor und eingeleitet und sind der Ansicht, daß wir mit Ihrer Mitwirkung einiges erreichen könnten. Deshalb wären wir sehr froh, wenn Sie Ihr Weg bald nach München führte. Ich möchte Ihnen die Dinge jetzt nicht ausführlich schildern, denn ich brauchte dazu mehr als zehn Seiten, ich will bloß andeuten, daß uns Ihre Kenntnis schweizerischer und sonstiger Bank- und Handelskreise außerordentlich erwünscht wäre. Sie können sich ja vorstellen, daß der Stopp der rumänischen Lieferungen die deutschen Exporteure nicht erfreut. Daraus ergeben sich aber für uns manche Möglichkeiten, die wir nutzen müssen. Es spielt ferner die Rolle mit, die Bankhäuser in der Schweiz vermutlich bei Auswanderungen von Nicht-deutschen aus Rumänien übernommen haben, wobei wir genaue Einzelheiten nicht entdecken konnten. Bisher war unser Kampf um die Familienzusammenführung insoweit erschwert, ^{als} ~~daß~~ wir zwar die Unterstützung der maßgebenden Bonner Stellen erlangen konnten, aber nicht über die geldlichen Mittel verfügten, die eventuell eingesetzt werden müssen. Heute ist das anders geworden, womit allerdings allerlei äußerst delikate Fragen auftauchen, für deren Lösung uns ein so erfahrener Wirtschaftsmann wie Sie ~~uns~~ sehr nützlich sein könnte. Wenn Sie also nach München kommen, hoffentlich bald, so bitte ich Sie, uns gleich zu verständigen. Unter Umständen können wir Tausenden unserer Landsleute helfen.

Ich grüße Sie und Ihre liebe Frau herzlich und wünsche Ihnen, auch meine Frau tut es, ein schönes Ostern. Ich bin glücklich, in wenigen Tagen in Meran zu sein. Die Mandelbäume werden blühen und ich will nichts als faul sein nach einem Jahr, das zu den schwersten und ärgsten meines Lebens gehört.

Ihr

TELEGRAMM

aus COMANO TICINO TEL
Nr. --, 16 W. vom 23.5. 19 63, 1159 Uhr

HEINRICH ZILICH STARNBERG =

IN HERZLICHEN GEDENKEN GRATULIEREN ZUM 65. GEBURTSTAG =

ERNST UND NORA HABERMANN +

7.6. 63

mit Liebe für





HANS THOMA, ZEICHNUNG (Ausschnitt)
Staatl. Graphische Sammlung, München



HANS THOMA, DER FRÜHLING (1873), Kunstmuseum Basel

Der im Schwarzwald geborene Maler und Graphiker Hans Thoma (1839-1924) ist mit Porträts, Figurenbildern, Stilleben, religiösen und allegorischen Bildern hervorgetreten. Am stärksten und eigenwüchsigsten ist er aber in seinen Landschaften aus dem Schwarzwald, dem Taunus und vom Oberrhein, die malerische Höhepunkte des 19. Jahrhunderts bedeuten. Thoma ist einer der besten und volkstümlichsten Deuter unserer Landschaft.

D E U T S C H E B U N D E S P O S T



15.10.1966

ab 1.11.: Schießstättenstr.12

Lieber Herr Habermann,

den Brief Ihrer Frau, die ich herzlich grüße, wird die meine - freilich erst nach Bewältigung unseres Umzugs - beantworten. Mich aber drängt es, Ihnen auf die Zeilen, die Sie mir schrieben, gleich ein Lebenszeichen und meinen Dank zu übersenden.

Der Abschied aus diesem nun wirklich sehr verwahrlosten Schlößchen fällt uns schwer, mir am schwersten. Ich war von der Brenndörfer Zuckerfabrik her, wo ich aufwuchs, große Räume gewohnt; wir hatten dort, was mich heute marchenhaft anmutet, abgesehen von Kutschern, Dienstboten usw. drei Gärtner. Und inmitten meiner seit 1945 andauernden Misere war dieses Schlößl, das Sie kennen und dessen Höhenlage den wunderbaren Blick über den See und auf die Alpen bietet, nicht allein der Abschein früherer günstigerer Lebensumstände, sondern eine mir innerlich entsprechende Behausung. Zwar ist nun alles kaputt, die Zentralheizung, sogar der Badeofen, der Anstrich blättert von den Wänden, große Brocken aus einer schwammig gewordenen Mauer fallen ins Zimmer meines Sohnes Till, kein Fenster ist dicht und die Mäuse schlüpfen übers Parkett. Aber Weite ist da und weiter Ausblick! Die neuen Eigentümer wollen das Gebäude umgestalten, weiß Gott wie. Wir haben eineinhalb Jahre nach einer neuen Wohnung gesucht und nun endlich eine in einem großen, ganz von dicht stehenden Bäumen umschlossenen Garten gefunden. Die Eigentümer sind Söhne eines Nobelpreistragers, sie lassen jetzt, wobei meiner Frau äußerst energisch den Ton angibt, alles in dem Haus renovieren. Wir haben zwar damit eine saubere, auf ein Viertel der bisherigen zu amangeschrumpfte Wohnung, die doppelt so viel kostet, und meine Frau wird leicht mit der Wirtschaft fertig werden und ich will und werde mich eingewöhnen, aber noch würgt es mir in der Kehle, wenn ich daran denke, daß ich in zehn Tagen schon aus diesem Schlößl fort sein werde für immer. 28 Jahre lebten wir hier, kriegten Kinder, und alle meine Söhne und meine Tochter sind hier zuhause, auch zum Teil meine elf Enkel, die in diesen Fluren und Zimmern Platz hatten zu rasen und zu toben.

Das Fest, zu dem wir Sie und Ihre Frau so gern hier gesehen hatten, ist das letzte große, das wir gegeben haben. Einst, als ich wirtschaftlich gut stand, hat es hier solcher Feste viele gegeben. Die halbe deutsche Literatur jener Tage war einmal hier. Dann kam der Krieg, darnach die Not. 18 Verwandte flüchteten zu uns und lebten jahrelang

da. Die Kinder wuchsen auf; unsere Not war ihr Heil. Sie alle wurden tüchtig. Mir aber blieb seit zwanzig Jahren jeder erwähnenswerte Erfolg versagt. Ich hatte schwedische Romane schreiben müssen - dann wäre es anders gewesen.

Das Fest war wunderschön, fröhlich, et was wehmütig. Achtzig Gäste kamen. Und viele befreundete Frauen steuerten bei, es zu ermöglichen. Was ich immer hatte, Familien- oder Tischreden zu halten, diesmal gelang es mir. Mein Gott, 28 Jahre in einem Haus, da laßt sich mühelos erzählen, wie es war. Bei hellem Tag und blauem Himmel endete unser letztes Fest, bei dem alle meine Kinder zugegen waren - sogar mein Sohn Clemens war mit seiner Frau aus Frosinone herangesieilt.

In einer Woche wirft mich meine Frau aus dem Haus. Ich würde beim zickig, sagt sie, doch nur dumm herumstehen. Da sehen Sie, was ich wert bin. Ich werde irgendwo in den Voralpen etwas Urlaub machen, um dann nachher, wenn die neue Wohnung in Ordnung gebracht ist, sehr ernst zu arbeiten, solange ich kann. Gesundheitlich bin ich wohl auf. Arge Krämpfe im Darm - ich hatte im 1. Weltkrieg eine Gasvergiftung - und Kreislaufstörungen heilte nach manchen Versuchen mein Arzt mit genau 24 Tröpfchen, innerhalb drei Wochen verabreicht, gänzlich aus. Ich fühle mich ausgezeichnet.

Till wird im Frühjahr Arzt, mein Jüngster, Frank, im nächsten Herbst Referendar. Clemens kennen sie; der hat ein großes Arbeitsfeld. Mein ältester Sohn Jobst, der Rechtsanwalt, hat eine Kanzlei mit außerordentlichem Erfolg; er ist außerdem fast wie der Vizevater der Familie, kümmert sich um alles, was uns angeht, und ich bemerke, wie er die Steuer aus meiner Hand nimmt, was mich freut. Von den Enkeln kein Wort. Jeder Großvater ist ein Trottel bei diesem Thema und meint, seine Enkel seien die schönsten und begabtesten, bravsten und zugleich vitalsten. Ganz so trotzig bin ich nicht, aber auf Ehre gefragt würde ich doch meinen, bei meinen Enkeln könne man höchst zufrieden sein.

Ich las mit starker Anteilnahme, wie es bei Ihnen steht. Besonders schön scheint mir, daß Sie sich nun auf Ihren Sohn stützen können. Der ist ein sympathischer Mensch und wird Sie nicht enttäuschen. Das spürt man. Und daß Sie bald öfter in München sein werden, erweckt in mir die Hoffnung auf ein Wiedersehen, auch mit Ihrer Frau, was besonders meine Maria beglücken wird.

Haben Sie Dank für Ihre Glückwünsche, auch namens meiner Frau und Tills!

Es grüßt Sie von Herzen Ihr Ihnen treu verbundener

ERNST HABERMANN
COMANO/LUGANO
TEL. (091) 3 25 00

Herrn Dr. Heinrich Zillich,
Schiesstaettenstrasse 12,
Starnberg

*gut
in. freundschaftl. Art.
pers. 7*

20. Mai 1968

Lieber Herr Dr. Zillich,

es tut mir und Nora ueberaus leid, dass wir am 23. Mai zur Feier Ihres 70ten Geburtstages nicht in Starnberg sein koennen. Wir haben hin und her gedacht, wie wir es moeglichmachen koenen, zu Ihnen zu kommen, doch leider waren alle Ueberlegungen vergebens, da es nicht von unserem Willen abhaengig war, unseren Zeitplan aendern zu koennen. Wir werden aber im Geiste mit Ihnen sein und mit Ihnen, Ihrer lieben Gattin, Ihren lieben Kindern und mit den vielen anderen Landsleuten und Freunden den 70ten Geburtstag unseres so sehr verehrten Volksdichters zu feiern.

Mit der Heimat im Herzen - mit diesen Worten Ihres dichterischen Talentes - werden wir ferne von dem, was uns allen lieb ist, an Sie denken und an die zahlreichen Werke, welche Sie in Ihrem rastlosen Leben fuer uns alle geschaffen haben, indem Sie die Gefuehle und Erlebnisse, welche uns unsere geliebte Heimat und unser geliebtes Volk mit auf den Lebensweg gegeben haben, in so trefflicher Weise - durch ein von Gott Ihnen gegebenes Talent - uns allen wiedergegeben haben und damit auch unserer Nachwelt erhalten haben.

Schon die Zeit des Klingsor, waehrend welcher Sie es verstanden haben, die damalige geistige Jugend um sich zu scharen und die Bewunderung des Volkes zu wecken, ist der erste grosse Meilenstein gewesen, den Sie in Ihrem Leben gesetzt haben und zu dem sich so viele andere gesellten, bis Sie als erster Vorsitzender und Sprecher unserer Landsmannschaft uns durch Ihre wohlgeformten und aus dem Herzen kommenden Reden begeistert haben.

Mit Genugtuung koennen Sie auf ein erfuehltes Leben zurueckblicken, die nur wenigen Menschen beschert ist; und die Freundschaft und Verehrung, die Ihnen an Ihrer 70ten Geburtstagsfeier entgegenschlaegt, mag der beste Beweis dafuer sein dass Sie nicht nur ein grosses Lebenswerk, sondern sich auch einen grossen Freundeskreis geschaffen haben.

In diesem Sinne, lieber Herr Dr. Zillich, werden Nora und ich bei Ihnen und Ihrer lieben Gattin weilen und der schoenen Stunden gedenken, die wir die Freude hatten, mit Ihnen gemeinsam zu verleben. Empfangen Sie die allerherzlichsten Gruesse, auch von seiten Noras und Christians, von

Ihren

i k g s

[Signature]

ERNST HABERMANN

6911 COMANO / LUGANO

TEL. (091) 51 82 81

CH-6911 Comano, 8. Mai 1978

Lieber Herr Dr. Zillich,

aus der Siebenbürgischen Zeitung entnehme ich, dass Sie in diesen Tagen Ihren 80. Geburtstag begehen und wir diesen gemeinsam in Dinkelsbühl feiern werden.

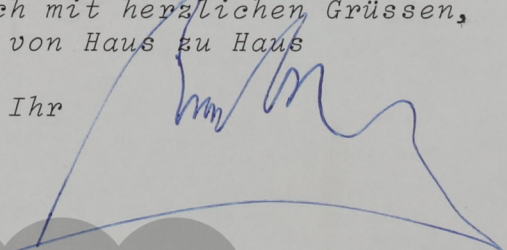
Ich möchte Ihnen hierzu, auch im Namen meiner Frau, unsere herzlichsten Glückwünsche aussprechen. Es war uns immer eine grosse Freude, mit Ihnen zusammen zu sein. Sie haben es, als der grösste Dichter und Literat unseres Volkes und unserer Zeit, immer wieder verstanden, aus dem Reichtum Ihrer Gedanken und Gefühle Ihre Umgebung zu befruchten und uns all das zu schenken, was Sie als Erzähler in so reichem Masse zu schenken hatten.

Wir freuen uns mit Ihnen, dass Sie Ihren 80. Geburtstag feiern können. Es ist ein Zeichen dafür, dass Sie Ihr Leben voll erfüllt haben, aber Ihre Arbeit und Ihre Ideen immer noch gegenwärtig und schöpferisch sind. Sie blicken zurück auf ein erfülltes Leben, das Ihnen soviel gegeben hat, wie selten einem Volksgenossen. Sie haben neben Ihrem reichen literarischen Leben Ihre Familie, Ihre liebe Frau und Ihre lieben Kinder beispielhaft durchs Leben geführt. Es ist ein grosses Glück, das Ihnen von der Vorsehung beschieden war.

Empfangen Sie zu allem, nebst unserer Bewunderung, unsere herzlichsten Glückwünsche. Gott möge Ihnen noch viele Jahre der ungetrübten Freude schenken.

Mit der Bitte, mich Ihrer verehrten lieben Gattin zu empfehlen, bleibe ich mit herzlichen Grüssen, auch von seiten Noras, von Haus zu Haus

Ihr



i k g s

10. IV. 94

Liebe Frau Maria,
lieber Herr Doktor Lillich!

Es ist so unverseh-
lich lange her, daß Sie
mir Ihre Anteilnahme am
Tode meiner Mutter be-
zeugten, und ich heute
danke ich Ihnen dafür. Ich
muss mich deshalb sehr
bei Ihnen entschuldigen.

Es waren drei harte Jahre,
die Krankheit meines
Mannes u. dann das Leiden
meiner Mutter. Es war so
arg ansehen zu müssen, wie
in den letzten Monaten die
Cerebralsklerose, von dann

im September noch ein Kollap-
sfall kam, aus einer
Kollapsblase, geschickten Trau-
ren noch gemacht hat.
Wir haben getan, was wir
konnten. Trotzdem meine
ich jetzt, daß ich viel mehr
hätte tun können. Kann
man je genug für eine
Mutter tun? Und viele
Bedanken kommen über Wert
und Nichtwert; sie gehen aus
dem Innersten im Tausende,
aber sie sollen, sie müssen
kommen, und letzten Endes
sind sie heilsam.

Bisher hatten meine Reisen
nach München einen Zweck.
Vor dem Winternachmittag sehe ich
noch, daß werden mein Mann
ich uns bald zum verabschieden
Kaiserslautern melden. Herzlich Ihre

von Kaiserlautern